

Das Eichenlaub

Der Führer verließ am 20. September das Eichenland zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als General der Infanterie Fritz Straube, Kommandierender General eines Armeekorps, als 68. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod

Hauptmann und Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, Jro 317, dem der Führer für seine Kampfeinstellung gegen die englische Kriegsmarine und Verlorene Flotte im Mittelmeer am 21. Oktober 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte, ist im Luftkampf gefallen.

Leutnant und Kompanieführer in einem Fallschirmjäger-Regiment Otto Krenge, dem der Führer am 4. Juni das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte, ist seiner schweren Verwundung erlegen.

Au den Folgen eines Unfalls verlor der Oberleutnant und Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Kurt Wolfig, der nach Verwundung von 49 Gegnern als tapferster und einflussreichster Jagdflieger im Februar 1944 vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde.

Kämpfen, gehorchen, treu sein!

Der Stabschef der SA vor Hakenauatern einer Wehrschule

Im Rahmen eines Appells einer Kriegsschule sprach in diesen Tagen der Stabschef der SA Wilhelm Scheumann zu 2000 Hakenauatern des Heeres. Der Stabschef sah in folgenden Worten ein Bild der militärischen und politischen Lage.

Das politische Soldatentum, wie es im nationalsozialistischen Offizierskorps seine Vollendung finden sollte, habe gerade in den Wehrkreisen des Heeres das Vorbild leichter Pflichterfüllung zu geben. Die Hakenauatern als die nationalsozialistischen Offiziere von morgen helfen ihr nationales Tun und Handeln unter das Geißel des Nationalsozialismus, das kämpfen, gehorchen und treu sein heißt. Unser Leben, so rief der Stabschef aus, hätte seinen Sinn verloren, wenn das Reich unterginge. Für seinen Bestand legen wir alle Kraft unserer Hände und Herzen ein.

Am Schluß seiner Ansprache umriß der Stabschef die Aufgaben der SA im Heere und den Aufbau der nationalsozialistischen Wehrgemeinschaft der Heimat, die sich immer mehr erweitert und vertieft.

„In wenigen Minuten gesunken“

Japanischer Fliegerhauptmann bricht über Verletzung eines Schlachtschiffes

Die Verletzung eines der Schlachtschiffe, die die USA in der Schlacht von Formosa in den Kampf warfen, um mit einem Schlag die innere Stellung Japans zu durchbrechen, schildert der Hauptmann der Luftwaffe Salto, dem es gelang, am 14. Oktober mit einem einzigen Torpedovogelstreifer ein feindliches Schlachtschiff zur Explosion zu bringen. Dieser erste Augenzeugenbericht verdient um so größere Beachtung, als hier ein Offizier des japanischen Heeres von dem ersten feindlichen Schlag von Luftwaffenstreifen der Krone und der Marine berichtet.

In seinem Bericht heißt es u. a.: „Der Jagdflug der amerikanischen Schiffe war kein besonderes Hindernis für unsere Jäger. Nach kurzem Luftkampf konnten bereits verschiedene der „Sumner“-Klasse in die Tiefe. Dann ging es auf die großen Brücken zu. Geheißlich näher als der Flugzeugträger dämpfte ein Schlachtschiff, das schon zurücksinken mußte. Dieses Ziel suchte ich mir aus. Ein Vogel von Abwehrluft schlug mit entzogenem, immer tiefer runter auf die Wasserfläche zu, und hatte mich sein feindlicher Treffer erreicht. Ich kam gerade noch über die Mastspitzen des Schlachtschiffes. Dann aber kam die richtige Freude. Mein Torpedo war ein Volltreffer, wie ich ihn mir nur wünschen konnte. Es folgte eine gigantische Explosion, die ich noch in meiner Maschine hörte, eine himmelhohe Feuerwolke. Einige wenige Minuten später war das Schlachtschiff schon in den Wellen zerstückelt. Erst auf dem Rückflug unserer Abteilung konnte ich fest, daß es nicht bei dem ersten Auftreffen an meiner Maschine geblieben war. Mehr als 20 Minutenschießer zeigte mein letzter Vogel.“

Das japanische Erntedankfest wurde am Dienstag von der gesamten Nation als ein Fest der besonderen Bedeutung begangen. In einem Augenblick, in dem die feindliche Propaganda behauptet, die Japaner durch einen Blockadekrieg auf die Knie zwingen zu können, wird in Japan anlässlich des Festes auf die Erklärungen des Landwirtschaftsministeriums während der letzten Reichstagsperiode hingewiesen, in der es die Ernte im ganzen Lande als gut bezeichnete.

Durchbruchsangriffe des Gegners in Holland zer schlagen

Harte Kämpfe in Maastricht - Deutlich Remiremont der Feind im Gegenangriff aus den Stellungen geworfen - Heftige Kämpfe in Mittelitalien - Schwere Kämpfe mit vordringendem Feind bei Debrecen - Die Schlacht an der österrheinischen Grenze dauert mit unveränderter Heftigkeit an

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland zer schlagen unsere Truppen östlich Helmond die mit stärkster Artillerie- und Schiffsartillerie unterstützten Durchbruchsangriffe des Gegners. 10 Panzer wurden abgeschossen.

In dem heißen Ringen um Maastricht vertrieben unsere Panzerabwehrkräfte feindliche Angriffe südlich Maastricht und entzogen dem Nordamerikaner eine Reihe vorübergehend besetzter Stellungen. Heute um Mitternacht am Stadtrand von Maastricht wird erstickt gegen den von Norden, Osten und Süden angreifenden Feind verteidigt.

Schnelle deutsche Kampf- und Nachschubtruppen greifen mit beständiger guter Wirkung feindliche Nachschublinien in diesem Kampfraum an.

Im Walde von Nätigen dauern die Stellungskämpfe fort.

Nordwestlich Espinal wird im Raum von Braxeres seit Tagen heftig gekämpft. Gegenangriffe unserer Truppen südlich Remiremont warfen den Feind aus seinen Stellungen. Unsere Artillerie schloß ein feindliches Betriebsstofflager in Brand.

Das Störungsfeuer der „VI“ auf London geht weiter. Die Angriffe der 8 amerikanischen Kräfte in Mittelitalien nahmen im Laufe des Tages an Heftigkeit zu. Einflußreiche eigene Gegenangriffe warfen den Feind aus kleineren Stellungen und erzielten eine wichtige Höhe zurück. Erst in den Abendstunden konnte der Feind unter hohen Verlusten geringe Einbrüche an der Straße nach Bologna erzielen. Der heute britische Druck im Raum von Cesena hält an.

Bei Überquerungen im römischen italienischen Grenzgebiet wurden neuerdings zahlreiche Panzergruppen zer schlagen. Mit ihren Lagern fiel reiche Beute in unsere Hand.

Jäger in schwerem Einsatz

Vordringlichste Aufgabe: Unterstützung des Heeres / Von Kriegsberichterstatter Hermann Marten

„V.“ Der je durch die vernichteten Städte unserer Heimat ging, kann sich seiner Mission mehr hingeben — überall trifft er auf die Spuren eines erdarmungslosen Vordringens. Der Feind will werden, ausrotten. Dafür fordern seine Kräfte in engerster Reihenfolge Soldaten und Wägen. Für diesen Zweck arbeiten seine Fabriken, die mit Bomben, Brandbomben, Sprengstoffen und Wundwaffen Tod und Leid für die Volksgemeinschaft stiften. Seine Kriegsführung ist befehlen von der Abfahrt des Herdrens, Ausbreitens und Zerschlagens. Der Selbstmord von Nacht, von Wägen, von Wägen, glaubte man darüber vor langer Zeit noch, den deutschen Widerstandswägen in der Heimat wie an den Luft- und Erdtruppen schnell niederzulegen zu können und dem Feind nahe zu sein.

Ein General Eisenhower war es, der Tage vor der Invasion auf den Atlantikrücken der Insel von der Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit, die deutschen Flugzeuge blauen kurzem vom Himmel wegzufegen, der von jedem Einzelnen alles forderte, den Bestand auf Schatz und Leben, um dieses Ziel zu erreichen. Es ist trotz aller Bemühungen des Feindes — der erfolgreiche Einsatz unserer Geschwader hat es auch in kürzester Zeit immer wieder bewiesen, — nicht vermieden worden. Der Weg zum Einsatz dieses Jägerkorps führt über die Weidboden des Gegners über den Terror, der seine Kräfte bis in das unbedeutendste Dorf schlägt.

Wäre der zunehmende Druck auf den Feind schon in der Reichsverteidigung die deutsche Jagdwaffe vor schwere Aufgaben gestellt, so ereichten die Anforderungen seit Beginn der Invasion, deren Ziel es auch die völlige Ausschaltung der deutschen Luftmacht sein sollte, die Grenze des Menschenmöglichen.

Alles an Kampf gegen eine lang aufgeschichtete Ueberflutung des Luftraumes. Jetzt, sieben Stunden täglich in der Maschine, höchste Anspannung dabei, um Start bis zum Ziel, Verluste nicht zahlend und immer wieder ansteigend — bis heute hat die deutsche Luftmacht sich für unsere Jäger ein Monat im Monat wehrt. Viele, die sechsmal und mehr auf den brennenden Flugzeugen abgehoben und wiederholend, nicht wenige, die trotz schwerer Verwundung auf dem Felder blieben. Kommandeure, die einsatz aus dem Passiert verschwanden, um — die Verwundung hinderte sie noch für Wochen am Alltags — wenigstens vom Boden aus den Einsatz zu leisten, um dabei zu sein. Die Luftmacht zerbrach nicht, wie der Feind es sich

In Mittelgriechenland wurde die Stadt Theben im Zuge unserer Abwehrbewegungen geräumt.

In Serbien wird vor allem in den Räumen östlich Krakraev und Kragujevac sowie südlich Belgrad gekämpft.

Im Debrecen sehen unsere Truppen in schwerem Kampf mit dem nach Norden vordringenden Feind. Deutsche Schlachtfliegerverbände vernichteten über 100 sowjetische Jagzeiger und zahlreiche Geschütze. An der Front der Wald-Laxathen kam es östlich des Berecki- und des Csirakal-Balles zu drei heftigen Kämpfen. Westlich des Tuka-Passes wurde den härteren feindlichen Angriffen abgewehrt.

Die Schlacht an der österrheinischen Grenze zwischen Sabaura und Schirwindt dauert mit steigender Heftigkeit an. Südlich ging verloren, aber unsere tapfer kämpfenden Truppen verdrängten den von den Sowjets erstrebten Durchbruch. In der darauffolgenden Schlacht wurden über 20 feindliche Panzer vernichtet.

Auch südlich Ubaun sowie zwischen Doblen und der Ligarer Bucht setzen die Volksgenossen ihre harten Angriffe fort. Sie wurden unter Abschluß von 38 Panzern abgeschlagen.

In Mittelitalien bekämpfen unsere Abwehrbewegungen nach Norden und Nordwesten die vordringenden nach dem hochseewärtigen Angriff auf und nördlich der Cima melle-Laxe geschleiert waren, ist der Feind heute früh erneut zum Angriff angetreten. Die Kämpfe sind in vollem Gange.

Bei einem Terrorangriff anglo-amerikanischer Bomber auf Bonn wurde das Stadtbild schwer getroffen. U. a. fielen die Universität, viele Kulturstätten und 16 Krankenhäuser den Bomben zum Opfer. Weitere Terrorangriffe richteten sich gegen Kassel und Köln. Einzelne britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben auf Hannover und Mannheim.

vorstellte und erwiderte. Lärmen wurden ausgesetzt, der Feind von der Heimat, aus Hebriden und Schulen zur Front, blieb ohne Unterstützung.

Flugzeugführer, die obernatorische Bomber abschossen, die feindliche Jäger im Luftraum bewachen und die Zielengriffe Fahrzeuge und Nachschub des Gegners vernichteten, sind keine Ausnahmen mehr. Dieser Begriff ihres Einsatzes wurde nur ein: Unterstützung des Heeres. Unterstützung mit allen Mitteln, um jeden Preis. Es sind die tapferen bewährten Väter der Jagdwaffe, denen der Einsatz gilt. Es sind die Kilometerbreiten Angriffswellen der schweren Bomber, es sind nicht zuletzt die Wägen in die Höhe der Luft, die über den Brennpunkten des Erdkampfes den Treffer empfangt; der mit Wundwaffen die Reize des feindlichen Aufmarsches sucht und anstellt. Und in jeder Maschine liegt unsichtbar das Bild des Grenzbereichs mit, der transzendiert in einem Erbsen dem Materialismus des Feindes handhält, dem es zu helfen will gegen Maschinenwägen und Panzerverbände, gegen die Zahl der Granaten und Menschen.

Nicht immer treten Erfolge inoffiziell auf. Kräfte, die der Gegner zur Abwehr der deutschen Jagdwaffe einsetzen muß, sind gebunden und bleiben dem weiteren Einsatz fern, und es sind beträchtliche Kräfte! Nicht jeder Abschluß findet im Wirbel des Luftkampfes seine Kräfte, er muß unbedingte Mittel haben.

Eine innere Begeisterung, die bisher allen Trümpfen des Gegners am Trost verdrängen kann sich ankämpfen und Erfolge erlangen. In den letzten schweren Monaten nicht untergegangen. Sie lebt in jedem Feindflug neu auf. Sie ist den Allen einmütig den Feinden, die das Erb übernahmen, Jäger zu sein, auszureifen und sich einzusetzen für eine von vielen vorerlebte Pflicht. Diese Haltung, Allgemeinheit aller Geschwader, ist einer der Garantien für den Ausbruch kommender Entscheidungen.

Und sie kraft alle Entscheidungen, die im Feindlager den Niedergang der deutschen Luftmacht wahrhaben möchten und davon sprechen, daß es kein „Come back“ gebe, wobei sie vergessen, daß der Bereich mit dem angelegenen Terror im Ring abirrt ist, in jeder Weisung abgewiegt. Die Jagdwaffe ist nicht „im Boden“ gegangen, der Verlust ihres Kampfes nicht erachtet, ihre Wägen sind nicht kampf geworden. Ihr Einsatz in den weiten Lufträumen der Front entzieht sich zuletzt der unmittelbaren Beobachtung, er läßt sich aber weder fortsetzen noch weglassen.

Zwischenlandung in Tanger

Roman von Hans Veiendorf

Copyright by Verlag Koenig & Söhne, Kreuznachverlag, München 1941

24. Fortsetzung

Nicht im entferntesten, verhierte Martin. „Aber ich bin sehr neugierig.“

Claude Vandenberghubert: „Alles, was der guten Ritz begehrtwert ist, vereinte sich hier in letzter Harmonie. Sie war begeistert von der Schönheit und Romantik der alten Araberstadt, noch begeistert von der Schönheit der arabischen Männer und ihrer alle Wägen begünstigenden mohammedanischen Erbegebenheiten. Sie kaufte alle das biblische Haus, das ich Ihnen eben gezeigt habe, richtete es nach arabischem Stil und dabei sehr behaglich ein, trat zum Islam über und verheiratete sich mit einem sehr schönen, aber wenig besitzenden Araber. Nach wenigen Monaten war Klitoris aus dieser Gassen überdrüssig. Sie leidet an entleerten, war eine Kleinigkeit. Sie stellte den Gatten vor die Wahl, entweder auf schmale Kiste gehen zu werden und nicht einmal mehr sein Taschengeld zu bekommen — oder gegen eine Abfindungsumme in die Scheidung zu willigen. Der Waise wählte natürlich die Scheidung. Ein in Gegenwart des mohammedanischen Geistlichen dreimal ausgesprochenes „Talaq“ — von Seiten des Gatten selbstverständlich — machte der Ehe ein Ende. Diese Art der Scheidung und Ehebeziehung, die gute Ritz dann noch zweimal in Anwendung brachte. So ist sie also stets eine legitime Gattin gewesen, und nie und nimmer ihr Unmoral verdächtig.“

„Und ist sie auch jetzt wieder verheiratet?“ erkundigte sich Martin häßlich belustigt.

„Nein. Die letzte Scheidung fand erst vor zwei Wochen statt. Schließlich muß sie sich ja auch mal erholen — von solchen Strapazen!“

Vandenberg und Martin hatten die Ben-Abba-Wasser in ihrer ganzen Länge durchschritten und waren in ein weiter tieferliegendes Talchen gelangt. Nicht eine Menschenseele war hier zu sehen und, außer dem leisen Gesang einer Straußentenne, kein Laut zu hören. Auch die Sängerin war unklar und wohl hinter dem hölzernen Gitterwerk irgend eines Fensters verborgen. Der nächste Klang der schwerfälligen arabischen Melodie machte die Stelle ringsumher nur noch düsterer.

„Wann die beiden in eines der vielen Sandkähnen der verlassenen Stadtmaree, über ihren

die Welt im Wasser und immer wieder erlöset zu sein. Von den kleinen Häuschen hier war kaum mehr übriggeblieben als kümmerliche Reste, über denen Gras und Unkraut wucherten. Nur ein einziges stand noch unversehrt, wie ein letzter Überlebender unter gelähmten Kameraden. Es war in gutem baulichen Zustand erhalten und machte — zur Zeit unserer Geschichte: im Jahre 1935 — sogar einen gepflegten Eindruck.

„Hier wohne ich“, sagte Claude Vandenberg.

„In dieser Weltabgeschiedenheit? — und ganz allein?“

„O nein! Zwar liebe ich Ruhe und Einsamkeit, aber ich bin kein Eremit. Eine Hauptfrau habe ich allerdings nicht, jedoch ... obwohl ich nicht, wie Ritz, zum Islam übergetreten bin ... drei Nebenfrauen. Sie werden Sie gleich kennenlernen, denn bei mir wird's nicht so streng genommen, wie es sonst hierzulande üblich ist.“

Es war nicht zu leugnen: Claude Vandenberg hatte sowohl bei der Einrichtung seines Hauses, als auch bei der Wahl seiner „Nebenfrauen“ guten Geschmack bewiesen. Möbel und Teppiche, Wandteppiche und Gebrauchsgegenstände gehörten zum besten, was maroccanisches Kunsthandwerk hervorbringen; und Chaula, Fatma und Anila waren sehr schöne junge Araberinnen von ziemlich breiter Hautfarbe. Nur Chaula wirkte durch ihre Tätowierungen auf Stirn und Wangen etwas wild und afrikanisch.

Während der Belagerung hatten die drei Frauen bei der Einrichtung seines Hauses geholfen, war im Speisezimmer das Abendessen aufgetragen worden. Vandenberg's Einladung dazu war so herzlich, daß Martin sie nicht ablehnen konnte. Zu keiner Verwunderung nahmen die Damen des Hauses nicht an der Mahlzeit teil, sondern bemühten sich nur um das leibliche Wohl der beiden Männer.

„Wann darf ich nicht wie Gleichberechtigte behandelt“, erklärte Vandenberg seinem Gast, „sonst werden Sie zu frech.“ Und mit neuem Selbstgefühl fügte er hinzu: „Wie gefallen Sie Ihnen eigentlich? Sie haben sich bisher nur über das tote Insensar meines Hauses anerkannt ausgedrückt.“

„Ich habe gehört, daß es in mohammedanischen Häusern streng verboten ist, die Frauen seiner Witmenschen auch nur zu erwähnen“, erwiderte Martin lachend. „Sollte diese ich langsam gelandeten, daß ich sie reichlich kenne.“

„Na, na ... mir scheint, daß die Araberinnen nicht Ihr Top sind. Vielleicht bevorzugen Sie blond?“

„Wenn ich offen sein soll, — ja.“

Auch bei dieser Vorliebe könnten Sie hierzulande auf Ihre Kosten kommen. Bei den Berbern, besonders bei den Rif-Berbern, sind blonde Frauen keine Seltenheit.“

ein wie ein errieppter Schallung. Schnell ins angelegte ablenkend, sagte er: „Ja, es ist mir aufgefallen, daß manche von den Berberfrauen auf dem Socco gerade ebensogut auf einem deutschen Wochenmarkt hinten, ihrem Gemüde ihnen könnten. Wissen Sie vielleicht Näheres über die Ursachen dieser erklärlichen Erscheinung?“

„Ich habe mich sogar mit dieser Frage eingehend beschäftigt“, antwortete Vandenberg. „Ganz einzig sind die Gelehrten noch nicht darüber. Die Annahme, daß die Berber von Europa eingewandert wären, hat man längst wieder fallen lassen. Aber sicher scheint, daß im ganzen westlichen Teil von Nordafrika, besonders im maroccanischen Rif, die Vandalen ihre Spuren hinterlassen haben. Dieser germanische Stamm fiel bekanntlich im Anfang des fünften Jahrhunderts in Spanien ein, lehrte dann nach Afrika über und eroberte dort das ganze Nildelta von Tanger bis Korbhago. Lange blieben die Vandalen hier die herrschende Rasse, bis sie schließlich, in alle möglichen politischen und militärischen Abenteuer verwickelt, über alle Länder des Mittelmeeres vertrieben.“

„Sie meinen also“, fragte Martin gespannt, „daß sich diese Germanen damals mit den Berbern vermischten?“

„Das ist die Ansicht einiger Forscher, aber nicht die meine. Es ist nämlich nachgewiesen, daß die vandalischen Eroberer großen Wert auf die Keinerhaltung ihrer Rasse legten.“

„Dann verstehe ich nicht, was Sie meinen.“

„Meine Theorie ist, daß sich damals viele vandalische Familien dauernd im Rif angesiedelt und endlich auch die Sprache ihres Volkstammes angenommen haben. In späteren Generationen mögen dann wohl auch Vermischungen mit Berbern vorgekommen sein, aber nach meiner Meinung gibt es unter den Rif-Berbern noch heute Individuen, in deren Adern auch nicht ein Tropfen anderen als rein germanischen Blutes fließt.“

Martin hatte schon eine weitere Frage auf den Lippen, als der harte Ton des Türkloppers durchs Haus schallte. Während Anila zu ihnen ging, war Vandenberg einen Blick auf seine Uhr und sagte:

„Das wird Monsieur Goin sein — ein Freund von mir, der gelegentlich nach dem Abendessen zu einem Klavierstunden kommt — ein netter und interessanter Mensch, der in europäischer wie in arabischer Kultur gleichermaßen daheim ist.“

Fortsetzung folgt



„Beh dem, der nicht glaubt“

Es gibt heute Menschen, die sind wie Vögel. Eigentlich kann man ihnen auf den ersten Blick nichts nachsagen. Sie tun ihre Pflicht, die einen mehr, die anderen weniger gut, ganz nach Veranlassung und Kraft. Sie sagen auch keine Dinge, die unverantwortlich wären. Aber, was sie sagen, ist immer bedeutungslos. Immer ein wenig hoffnungslos, immer am Rande des Realisierbaren. Ist der Wehrmachtbericht erst, verzweifeln sie. Zerbricht er, dann meinen sie, es müsse morgen wieder schlechter sein.

Geben wir es doch zu, der Wehrmachtbericht stimmt und legt mitunter sehr ernst. Und doch muß und der heldenhafte Widerstand unserer Truppen, ihre bei allen Widrigkeiten des Geschicks immer gleiche Tapferkeit und Häßlichkeit mit unbändigem Mut und nie wankender Zuversicht erfüllen. Sorgen haben wir dabei alle. Aber diese Sorgen sind unser privates Eigentum, keineswegs dazu geeignet, unter die Leute gebracht und breitgetreten zu werden.

Diese Vögel aber an der geistigen Kraft stellen ihre Sorgen in den Mittelpunkt jedes Gesprächs. Sie wissen nicht etwa mehr als andere. Sie sind auch eigentlich nicht einmal ganz von ihrem Bestimmnis überzeugt. Aber sie sind hilflos wie eine Schlingpflanze ohne den stützenden Stamm. Sie suchen im Grunde nichts anderes, als den Trost und die Aufmunterung durch die anderen, die tapferer sind und innerlich gesünder und glücklicher. Aber damit werden sie zu einer geistigen Belastung, auf die wir gern verzichten wollten. Zur Ehre der vielen Anstrengungen sei's gesagt, daß diese Schmarotzer an der Kraft nicht gar so zahlreich sind. Wir verzichten heute an der Spitze des sechsten Kriegsjahres willig und wortlos auf manches, was uns bis dahin erhellte und entspannte, auf Theater und Kleinkunstbühnen, auf manches gute Buch und manches schöne Konzert. Wir wollen uns nicht an Stelle dessen die Kraft durch festliche Schwadronen belasten lassen, die das ganze Gedächtnis ihrer trübten Gedanken an unserer hoffnungsreichen Schaffensfreude aufhängen müssen. Denn auf unsere Stärke kommt es an.

„Beh dem, der nicht glaubt“ hat der Führer einmal gesagt.

„Beißt du noch?“

Vom Vieleschreiben im Kriege

Die Trennungen sind lang und hart, und wer vermag wohl heute schon ihr Ende abzusehen. Man sagt, die Zeit vergehe sie nur, heile manchen Schmerz. Auch man nicht vielleicht auch sagen, die Entfernung zwischen zwei Menschen, sei sie auf irgendeine Art nur unabänderlich für lange Fristen, rüde eben diese Menschen einander oft näher, als sie einander jemals nah gewesen sind? Sie schreiben einander Briefe. Briefe sind ein Stück Papier mit mehr oder weniger Schriftzeichen darauf, und es gelangt durchaus nicht alle Tage, einander wirklich Besessenen zu sagen. Briefe sind mehr als das geistige Wort der Stimmung unterworfen, zum Briefschreiben bedarf es der Sammlung — aber wie schwierig ist es heutzutage, wirklich Sammlung zu finden. Tausende kleine und einige große Umstände wollen und daran immer wieder hindern.

So schreiben wir einander, so schreiben Millionen Menschen einander, wenn sie sich Gutes, Liebes und Tiefes sagen wollen, nur lauter alljährlichen Kleinram. Mit einem unbehörigen Seufzen verschließen sie den Briefumschlag: Ich wollte doch so viel ausdrücken, und meine Worte sind so dürr — meine Gedanken formen so schwerfällig, wovon das Herz voll ist. Ein mit der Fülle der bingemalter Satz ist ein ganz anderer Satz als der dem Munde entfallende — selten kann der Besende die Klangfarbe der Wünsche, Hoffnungen, Begehrungen und Verbindungen des Schreibens heraushören.

Doch ab und zu laßt ein kleiner Satz auf, der sich auch dem Lesenden zum Bilde formt. „Beißt du noch...?“ Beißt du noch, du liebe Frau, wie es war, als wir an einem Sommermitttag — die Sonne war schon im Sinken — am Fränkischer entlangzogen, immer weiter dem Abend zu? In solchem Wort wird der Dukt der Stunde Wirklichkeit, nicht nur weil es Erläuterungen nachtrifft, sondern weil es verrißt, wie tief das Bild jenes Geschehens, jenes Abbleins in der Seele dessen steht, der dies schrieb. Willest du nicht es über dieses hinaus seine Härlichkeit, denn es sagt alles. Es sagt: Du bist mir nah, greifbar nahe, so fern du auch heute lebst, die Keinen und Kleinen Augenblicke unseres Lebens sind und bleiben mir gegenwärtig in all dem Reuen, Verwirrenden, Lärmenden, das nun noch mir greift. Er sagt: Mein Herz lauht auf den Schlag des Meines.

Es können ganz dürftige Dinge sein, von denen die Rede geht: Beißt du noch, als ich dir die braunen Handschuhe laufte? Beißt du noch, wie kühn der Gelbbonenfabrik hinter dem Fenster der zoologischen Handlung auf seinem Geflügel herumtanzte und seine Kopfebenen freilegte, als du mit deinem Stichel an das Glas postete? Beißt du noch — du lagst in den Rissen, und ich sollte zum erstenmal unser Kind sehen...? Beißt du noch, warum du mir damals — ach, wie viele Jahre sind seither vergangen, und noch immer sind deine Augen so jung! — das kleine Kästchen schickte, ein kleines weißes Kästchen mit deinem vorn darauf gedruckten Namen, hinten hastet du nur drei Wörter hineingeschrieben, absichtlich unleserlich, und es dann in ein viel zu großes Kuvert gesteckt und sogar zweimal Briefmarken darauf geklebt?

Beißt du noch? Dies ist alles, was ein Mensch dem anderen aus der Ferne sagen kann, um ihm wirklich nahe zu sein. Beißt du noch beißt: ich liebe dich. Heute wie je...

Mütter und Soldaten

Auf einer Dienstreise zu einem Verdorf meiner Heimat ab ich dies: Junge Frauen, die ihrer Niederkunft entgegenzogen, saßen im gleichen Zuge zu einem Einwohnungsheim der NSD. Sie hatten zum Teil schon eine weite Reise hinter sich und kamen aus Städten, denen schändlicher Luftvergiftung sich Wunden gelagert.

In der Gedrängtheit dieser Wälder sollten sie nun Ruhe finden für ihre schwere Stunde. Es waren Frauen darunter, die dem zweiten und dem dritten Kind das Leben schenken. Freude lag auf den Gesichtern der Mütter, daß ihnen das Komende leicht gemacht und für sie so bereitwillig gefordert wurde. Zwischen den Müttern lagen Kriegsveterane, die vom Bluturlaub zu ihren Lazaretten im gleichen Ort zurückkehrten. Man sprach vom Kriege, vom Generalkrieg der Feinde, von der verdienten Strafe für ehrlose Verräter aus den eigenen Reihen. Kein Wort aber fiel, aus dem Zweifel am guten Ausgange unseres Kampfes gesprochen hätte. Soldaten und Mütter waren innerlich vom Sieg unseres Volkes überzeugt.

Die Soldaten wünschten sich noch einmal im Besitz ihrer geliebten Glieder, um ein um das andere Mal den Feinden an der Front entgegenzutreten zu können, bis sie für immer geschlagen sind. Die Frauen sprachen nicht von ungewisser Zukunft — ihr ganzes Denken galt heute schon der Mütter und Erziehung derer, die noch unter ihrem Herzen ruhen. Sie wussten sich und ihre Angehörigen schon seit von helfenden Händen umforgt und betreut.

Mütter und Soldaten — ein Bild, bei dessen Anblick man sich wünschte, daß es unsere Feinde auch einmal sehen könnten, um zu begreifen, daß ein solches Volk seinen Lebenswillen niemals preisgeben wird und von keiner Macht der Welt niemals geschlagen werden kann!

Mütter zu werden in einer Zeit, in der sich eine neue Lebensordnung aus blutigem Ringen rein und machtvoll erhebt, erheischt großen Mut von solchen Frauen. Es ist dies aber auch zugleich ein Dank und glückliches Besinnen zum ewigen Bestand unseres Reiches.

W. Tilmann.

Kleiner Hinweis für unsere Vogelfreunde

Sammelt Vogelfutter für den Winter!

V. A. Wenn der Wind über die Stoppelfelder weht, dann ist die Zeit des Abschieds für den größten Teil unserer Singvögel gekommen. In großen Scharen verlassen sie unsere Heimat, um ihren langen beschwerlichen Zug nach dem Süden anzutreten. Nur wenige Singvogelarten scheuen weder Schnee noch Regen und harrn getreulich auch während der kalten Wintermonate bei uns aus. Es ist daher für jeden von uns, dem die kleinen Sänger in guten Tagen Freude und Trost gesendet haben, eine selbstverständliche Pflicht, diese Tiere in kommenden schlechten Zeiten zu belohnen und den kleinen Vögeln zu helfen, gut über die futterarme Jahreszeit hinwegzukommen.

So leicht eine solche Hilfe in Gestalt einer regelmäßigen und ausreichenden Fütterung früher zu bewerkstelligen war, soviel Mühe kostet es den Vogelfreund heutzutage, jederzeit das notwendige Futter in hinreichendem Maße zur Verfügung zu haben. Da das künstliche Vogelfutter wegfällt, müssen wir uns rechtzeitig um genügende Futtermittel kümmern. Und dazu bietet sich gerade jetzt überall Gelegenheit. Die überall anfallenden Birnen- und Apfelskerne müssen sorgfältig gesammelt werden, sie werden später vor allem von den Finsternarten gern genommen werden. Auch getrocknete Wildbeeren, wie Holunderbeeren, Moosbeeren, Dogelbeeren, Beeren von Weiß- und Koldorn bilden eine wertvolle Futtermittelergänzung. Beim Dreschen der neuen Ernte gibt es darüber hinaus reichlich Abfallkörner und Unkrautsamen, die ein gutes Vogelfutter abgeben.

Wie notwendig eine solche Vorsorge und eine spätere ausreichende Fütterung ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß jeden Winter infolge von Bitterwintern und Hunger nicht nur die schwächlichen Vögel zugrundegehen, sondern auch zahlreiche gesunde und kräftige Tiere; vor allem dann, wenn die kalten Wintermonate gleichmäßig ungünstige Verhältnisse auf größeren Landstrichen mit sich bringen. Eine Blaumeise z. B. stirbt schon nach vollständigen Fasten unrettbar den Hungertod, während die Kolibrie das gleiche traurige Schicksal nach 18 Stunden erleidet.

Da wir jetzt noch nicht wissen, wie sich der kommende Winter zeigen wird, sollten wir auf jeden Fall vorbeugen. Ein uns wird es dann später nicht liegen, wenn ein kleiner hilfloser Vogel in Schnee und Eis den Hungertod erleiden muß.

Keine Erhöhung der Arbeitszeit für werdende Mütter

V. A. In der neuen Verordnung über die Schichtstundenwoche wird ausdrücklich erwähnt, daß der Arbeitslohn der Frauen und Jugendlichen von dieser Verordnung unberührt bleibt. Das gilt vor allem für den Schutz der werdenden Mütter, Wöchnerinnen und stillenden Mütter. Für sie bleiben nach wie vor die Vorschriften des Mutterschutzgesetzes in Kraft, nach denen die Arbeitszeit über 48 Stunden wöchentlich verboten ist. Für diese Frauen findet also auch keine Erhöhung der Arbeitszeit bis zu 56 Stunden statt.

Auch für Töchter Hausarbeitstag

V. A. In den Richtlinien zur Durchführung der Freizeitverordnung wird bestimmt, daß auch Töchter den Hausarbeitstag erhalten können, wenn sie dem Vater die Wirtschaft führen, da die Mutter verstorben oder erkrankt ist. Das Frauenamt der NSD weist darauf hin, daß darüber hinaus den Töchtern der Hausarbeitstag auch dann gewährt werden kann, wenn die Mutter mit längerem Geschäftsreisen unangetrieben wurde und die Töchter für die zurückbleibenden Angehörigen den Haushalt führt. Entfallen in einem Fall Zweifel, so entscheidet das Gewerbeaufsichtsamt über Gewährung oder Nichtgewährung des Hausarbeitstages.

Nicht verbrennen!

Der Ragen des Kartoffelkrauts und sonstige Ernterückstände

NSD. Obwohl immer wieder im Rundfunk und in den Fachschriften darauf hingewiesen wurde, daß Kartoffelkraut und sonstige Ernterückstände, wie Roggenstroh, Rohnstroh, Gerste und vieles auch gesammelte Quecke nicht verbrannt werden sollen, kann man immer wieder diese Unfälle feststellen. Gerade zur Zeit der Kartoffelernte sieht man unzählige kleine Brände, die das Landschaftsbild auf seinen Fall verschönern, die aber den Bauern und Landwirten schweren

Geheime Vorräte von Tabakwaren?

Bewahrung der Raucherkarte — Suntrücklauf betrifft Abbau überhäufte Läger

Vor Einführung der Raucherkontrollkarte ist vielfach über die Zweckmäßigkeit einer derartigen Regelung diskutiert worden. Insbesondere wurde von den Gegnern einer schärferen Warenwirtschaftsleistung vermerkt, daß die Einführung einer Kontrollkarte deshalb ungewünscht ist, weil der Kreis der versorgungsberechtigten Personen im Gegensatz zu anderen Warengebieten nicht eindeutig festgelegt und bestimmt werden könne. Die in der Folgezeit einsetzende Warenverknappung bei gleichzeitiger erheblicher Bedarfssteigerung hat dann zwangsläufig die Diskussionen zugunsten der Raucherkontrollkarte entschieden.

Nach Ablauf von nunmehr immerhin zweieinhalb Jahren seit Einführung der Raucherkontrollkarte kann festgestellt werden, daß die Karte ihren ursprünglichen Zweck, den Verbraucher zu zwingen, nur einmal am Tage eine bestimmte Menge zu kaufen und damit Hamsterkäufe zu verhindern, erfüllt hat. Die Käuferleistungen vor den Fachgeschäften sind zugleich mit Einführung der Karte schlagartig verschwunden. Inwieweit hat die Kontrollkarte also den ihr gestellten Anforderungen entsprochen. Dabei darf man sich noch erinnern, daß diese Beschränkung des Verkaufs auch vom Handel begrüßt worden ist, der damit einer Bedarfsprüfung entgehen wurde, die er im Einzelfall nicht mehr reiflos übernehmen konnte. Als entscheidender Erfolg der Kontrollkarte bleibt also festzuhalten, daß das Warenkommen mit ihrer Hilfe gleichmäßig gesichert sämtlichen Verbrauchern zugeführt werden konnte.

Allerdings ist mit dieser Feststellung nicht gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß die gegenwärtige Bezugsregelung, die, wie bekannt, eine Teilkontingenzregelung darstellt, als Idealzustand zu betrachten ist. Die Kontrollpunkte sind nicht wiederbezugsberechtigt. Die Warenlieferungen an den Einzelhandel erfolgen vielmehr, wie bekannt, unter Zugrundelegung der Bezugs gewisser Referenzperioden. Damit ist Korrekturen, daß der Warenabfluß bei den Einzelhandelsgeschäften nicht in jedem Fall in Übereinstimmung mit den Warenzulieferungen dieser Unternehmen steht.

Es hat das Reden einer hohen Wirtschaftskraft teilweise

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 18.20 Uhr bis morgen früh 6.24 Uhr
Mondaufgang 9.56 Uhr Monduntergang 19.25 Uhr

Schaden zufügen. Man ist vielfach der Ansicht, durch ein einfaches Verbrennen, diesen Ballast, der das Kartoffelkraut und sonstige Ernterückstände darstellt, auf kürzestem und raschestem Wege beseitigen zu können. Durch diese scheinbare rasche Beseitigung schadet sich aber jeder einzelne Betrieb, weil ihm das Kartoffelkraut oder die sonstigen Ernterückstände, die mit so großer Vorliebe verbrannt werden, viel bessere Dienste in der Landwirtschaft selbst leisten können. Vor allem sind doch unsere Felder und Wiesen sehr dankbar für jede Humus- und Stickstoff- und gerade das Kartoffelkraut ist ein wertvolles Rohprodukt für die Humusgewinnung. Es sollen daher das gesamte Kartoffelkraut und alle übrigen sonstigen Ernterückstände viel lieber kompostiert werden oder es ergeben sich andere Verwendungsmöglichkeiten. Kartoffelkraut kann über den Winter zum Abdecken der Kartoffel- oder Futterrübenreihen herangezogen werden und dann im Frühjahr auf den Komposthaufen kommen.

Die Unfälle des Verbrennens der Ernterückstände kann man auch besonders viel in den Schrebergärten feststellen. Auch hier gibt es bessere Verwendungsmöglichkeiten, ganz abgesehen davon, daß das Verbrennen von Kartoffelkraut und anderer Ernterückstände verboten ist.

Aus dem Kessel, 16. Okt. Ein Familiendrama hat sich in

Kemmler bei Jäbern abgespielt. Im Verlaufe eines Streites zwischen den Eheleuten Kramer gab der Ehemann einen Pistolenschuß auf seine Frau ab und verletzte sie so schwer, daß sie nach kurzer Zeit starb. Die näheren Umstände, die zu den Auseinandersetzungen führten, sind nicht bekannt. Der Täter wurde verhaftet.

In der Dunkelheit tödlich überfahren

Wegingen, Kr. Reutlingen, 16. Okt. Auf der Straße Neuhäuser-Wegingen wurden gegen 21 Uhr drei Passanten von einem von hinten kommenden Reutlinger Lastauto überfahren. Einer der Fußgänger, der über 70 Jahre alte Strickwarenfabrikant Adolf Baur aus Wegingen, ist seinen erlittenen schweren Verletzungen tags darauf erlegen. Die beiden anderen Verunglückten, eine Weginger Postgehilfin und ein Weginger Einwohner, kamen mit leichten Verletzungen davon.

Bermittler tot aufgefunden

Spullingen, Kr. Reutlingen, 16. Okt. Ein Spoziergänger entdeckte in der Geröllhalde am Fuß des Wadertsteinfelsens bei Spullingen eine männliche Leiche. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich bei dem über den Felsen Gelehrten um einen vordem in Stuttgart wohnhaft gewesenen und vor einiger Zeit nach Reutlingen amquatierten 66 Jahre alten Mann handelte, der schon vor acht Tagen als vermißt gemeldet worden war.

Milch vom Kuhstall weggehoben

Ersingen bei Balingen, 16. Okt. Eine unglaublich freche Diebstahl trug sich hier zu. Eine Bauerfrau mußte beim Betreten ihres Stalles zu ihrem Schrecken feststellen, daß ein fremder Mann unter einer Kuh saß und Milch in ein mitgebrachtes Gefäß melkte. Der Dieb legte seiner dreisten Frechheit die Krone auf, indem er unbefürchtet um das Erscheinen der Frau weitermelkte, bis er genug zu haben glaubte, und dann das Weite suchte. Leider gelang es nicht, seiner habhaft zu werden.

Von der Arbeit weggeschoben

Ulm, 16. Okt. Eine ledige 33 Jahre alte Arbeiterin aus Ulm verließ ohne Grund ihren dortigen Arbeitsplatz und trieb sich mehrere Wochen in Rempten herum, bis sich die Polizei ihrer annahm. Daß es sich um eine arbeitsfähige Person handelt, beweist die Tatsache, daß sie schon einmal wegen Arbeitsvertragsbruchs verurteilt ist. Diesmal brachte ihr das Amtsgericht Ulm eindringlich zum Bewußtsein, daß man Elemente ihres Schlages hart anfaßt, und verurteilte die Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis.

Zwei Tote bei Motorradzusammenstoß

Dehringen, 18. Okt. Nach Einbruch der Dunkelheit stieß auf der Straße Reizen-Deuholz ein aus Dehringen kommendes Motorrad mit einem von Unterkirchbach herfahrenden Motorrad zusammen. Der Zusammenstoß war so hart, daß ein Motorradfahrer und sein Beifahrer auf der Stelle getötet wurden. Der Fahrer des zweiten Motorrads wurde schwer verletzt ins Dehringer Kreiskrankenhaus eingeliefert, befindet sich jedoch außer Lebensgefahr.

dazu geführt, daß die Lagerbildung bei einzelnen Verkaufsstellen über Gebühr erhöht worden ist. Das dürfte vor allem für die Großhändlerbetriebe Geltung haben. Dabei ist es noch von Interesse, sich darüber im Klaren zu sein, daß die Betroffenen ein Anwachsen unmittelbar überhaupt nicht verhindern können, weil der Verkauf in Tabak- und Tabakwaren nicht dem Ermessen der Geschäfte überlassen ist, sondern sich durch den Anfall von Tabak-Kontrollkarten bei der Verkaufsstelle ergibt. Diese Mängel waren es im wesentlichen, die zur Verwirklichung des Groß- und Einzelhandels zur Erstattung der Warenbehandlungsanzeigen geführt haben. Hierbei zeigte es sich, daß insbesondere für die Betriebsverleugung relativ zuviel Tabakwaren zur Verfügung gestellt worden waren.

Es mag vielleicht überraschen, daß eine Volkswirtschaft mit Suntrücklauf, wie sie auf anderen Gebieten schon längst durchgeführt wurde, bisher nicht verfügt worden ist. Es waren hier aber vor allen Dingen Erwägungen maßgebend, die die Gefahr von Versorgungsengpässen durch Überbelastung einzelner Fabriken anführten. Die Gruppenbetriebe Tabak- und Tabakwaren in der Reichsarbeitsgemeinschaft als Betriebsabrechnungseinheiten des Reichsbeauftragten für Tabak und Kaffee hat nunmehr aber, um zunächst einmal die Wirtschaft auf dem Gebiete der Betriebsverleugung zu befestigen angeordnet, für Kantinen, Betriebskassen, Betriebskassen, Betriebskassen oder sonstige Einrichtungen zur Abgabe von Tabakwaren an Gesellschaftenmitglieder von Betrieben der Industrie („Werkkantinen“) die volle Wirtschaft mit Suntrücklauf zu verfügen. Soweit bekannt geworden, hat diese Regelung zu technischen Schwierigkeiten nicht geführt, sie hat jedoch bewirkt, daß die überhäufte Läger verhältnismäßig schnell abgebaut werden konnten und die Zulieferungen an die Werkkantinen nunmehr den Bedarfsanforderungen entsprechen. Gegen eine Volkswirtschaft bei sämtlichen Betriebsstätten von Tabak- und Tabakwaren werden daher grundsätzliche Bedenken kaum zu erheben sein.



Woher stammt der Name Kartoffel?

Stets hat sich schon mancher, der sich in den letzten Wochen darüber auf dem Feld hätte oder der dabei im Keller seine frisch eingelagerten Kartoffeln mit Befriedigung betrachtet, auch einmal gefragt, woher denn wohl der seltsame Name Kartoffel komme. Diese Bezeichnung ist aus dem italienischen „tartuffolo“ entstanden und bedeutet so viel wie „Trüffel“.

Unsere Bauern hießt am besten das Wort „Erdbäpel“, das so recht die plattliche Ausdrucksweise unseres Landvolkes zu kennen führt. Es gibt auch Gegenden, in denen man von „Erdbirnen“ spricht. Sogar mit dem nicht zu räumen wie ein beliebtes Gericht in Stadt und Land, nämlich mit „Knödeln“ benennt man vereinzelt die unerschöpflichen Erträge. Auch nicht die Bezeichnung „Wegelin“, weil man die Kartoffeln aus der Erde gräbt. In die Reihe der vielen Namen gehört neben „Knollen“ auch das nicht unbekannt Wort „Potaten“, und in der Pfalz sagt man schließlich „Grumbeere“, womit aber die Vielfalt der Kartoffelbezeichnungen noch lange nicht abgeschlossen ist.

Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Eine Sendung zum Hören und Sehen für Freunde der Musik: Die Oper. 11.30-12.00 Uhr: Die bunte Welt. 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15-15.30 Uhr: Märchen von Zwei bis Drei. 15.00-15.30 Uhr: Kleines Spielfeld. 15.30 bis 16.00 Uhr: Frontberichte. 16.00-17.00 Uhr: Unterhaltungsstunde aus Hamburg. 17.15-18.00 Uhr: 45 Minuten neue Unterhaltungsmusik. 18.00-18.30 Uhr: „Unterhaltsame Wort deutscher Meister“: Walter von der Vogelweide, Luther, Goethe, Kleinsch, Höpfer u. a. 18.30-19.00 Uhr: Samstagabendstunde des Heftfolgers. 19.00-19.20 Uhr: Wir singen für alle. 19.20-19.35 Uhr: Frontberichte. 20.15-22.00 Uhr: „Klingendes Reich“, Unterhaltungsabendung mit den Dirigenten Hans Bund und Otto Dobrindt. Bekannte Kapellen und Solisten.

Deutschlandsender: 17.15-18.00 Uhr: Werke von Gust. Mozart und Johann. Leitung: Josef Seiberth. 18.00 bis 18.30 Uhr: „Mit verengtem Sinnen“, Nummer in Lied, Instrumentalmusik und Wort. 20.15-21.00 Uhr: Melodien aus beliebigen Opern. 21.00-22.00 Uhr: Konzert des Virtuosen Rundfunkorchesters: Einseitig Nr. 4 in D-Dur von Schubert, Violinkonzert D-Dur von Mozart, „Don Juan“ von Richard Strauss. Leitung: Heinz Rothe; Solist: Helmuth Jernitz.

Stammesfähige Zwillinge in Schweden gefunden. Vor einigen Monaten waren in der südschwedischen Stadt Västerås stammesfähige Zwillinge geboren worden. Diese sind jetzt gefunden. Bei der Obduktion ergab sich, daß die Zwillinge ein gemeinsames Herz und eine gemeinsame Leber hatten, weshalb eine Trennung auf operative Weise unmöglich war.

Walfisch tut nicht gut. Zwei schwedische Fischer aus dem Gebiet von Sundsvall fingen in einer der letzten Nächte so viele Fische, daß ihr Boot sank. Sie waren gezwungen, das Land bei hoher See schwimmend zu erreichen. Walfisch erweist sich als am anderen Tage von anderen Fischern gefressen. Man hatte bereits Walfisch angefordert, um nach den Vermissten zu suchen.

100. Geburtstag Luegers / Die große Führerpersönlichkeit im alten Oesterreich

Langsam wuchs die gerechte Beurteilung Luegers zur unerbittlichen Bewunderung. Heute sieht man in dem Manne mehr noch als früher den gewaltigsten deutschen Bürgermeister aller Zeiten.

Der Film „Wien 1910“ hat die hervorragende Persönlichkeit Karl Luegers der Gegenwart plastisch nahegebracht, wenn er auch aus dem vielfältigen Wirken des Bürgermeisters, Politikers und Schöpfers der Christlich-Sozialen Partei nur charakteristische Ausschnitte geben kann. Auch der unüberbrückbare Gegensatz zwischen ihm und dem Führer der Nationalen, Georg von Schönerer, der aus der grundlegenden Verschiedenheit der sozialpolitischen Zielsetzungen beider Männer hervorging, wird darin lebendig gemacht.

Luzer wurde am 21. Oktober 1844, also vor 100 Jahren, in Wien geboren, habsburger Rechtswissenschaftler, beteiligte sich als Anwalt und wurde 1875 in den Wiener Gemeinderat gewählt. Er bekämpfte und besiegte schließlich die Vorherrschaft des Liberalismus in Wien und zog 1885 als Vorkämpfer der jugendenerischen Bewegung in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichstages ein, das dem Deutschen Reichstag entsprach. Seit 1890 gehörte er außerdem dem niederösterreichischen Landtag an. Seine politischen Ziele waren der Sturz der liberalen Gemeinderatsmehrheit und die Erlangung des Bürgermeisterramtes, um freie Bahn für die ihm vornehmenden, großartigen und weitgehenden Reformpläne zu bekommen. Im Jahre 1895 erlangte die von Lueger gegründete und geführte Christlich-Soziale Partei fast die gleiche Mandatszahl wie die Liberalen. Lueger, ein Mann von politischem Weitblick und von hinreichender Vernunft, wurde zum Bürgermeister gewählt und nach mehrmaliger Verweigerung durch den Kaiser mit kaiserlicher Weisung wiedergewählt. Die Machtergreifung des Liberalismus im österreichischen Parlament war inzwischen durch Renouveau so geschwächt worden, daß die Vertikung nicht mehr verlangt werden konnte.

Wien nahm unter seiner Leitung (1897-1910) einen beispiellosen Aufschwung. Seine kommunalpolitischen Leistungen fanden auch bei seinen politischen Gegnern Anerkennung und sogar Anerkennung. Er brachte gegen kirchliche Widerstände die Verlegung der Gas- und Elektrizität sowie das Straßenbahngesetz in die Hände der Stadt. Er ließ eine zweite Donauinsel anlegen, die hygienisch einwandfreies Wasser aus dem Quellgebiet des Hochwalds in Steiermark in die Stadt führte. Hand in Hand damit ging eine großzügige Ausdehnung der Entwässerungsanlagen. Ein umfassendes Programm diente der Verbesserung der Stadt. Brücken, künstlerisch wertvolle Denkmäler und Monumentalbrunnen wurden errichtet, zeitgemäße Eingemeindungen durchgeführt, zahlreiche Schulen- und Erholungsplätze und vor allem der Park- und Wiesengürtel am Rande der Stadt angelegt, der nicht bebaut werden durfte. Am Herzen lag Lueger besonders die Schaffung sozialer Einrichtungen wie Krankenhäuser, Kinderheimstätten und Kinderheilstätten. Nicht weniger als 60 neue, aus bester eingerichtete Schulgebäude wurden von Lueger errichtet. Er ließ den ersten öffentlichen Arbeitsnachweis ins Leben, schuf das Zentralamt für Armenwesen und die Zentralparafese der Gemeinde Wien, die sich zu einem bedeutungsvollen Finanzinstitut ent-

wickelte. Auch die städtische Versicherungsanstalt ist Luegers Werk.

Als Politiker und Führer der kaiserlichen Partei des Reichstages wirkte er vor allem für soziale Reformen und war ein eifriger Verfechter des allgemeinen Wahlrechts, das 1905 verwirklicht wurde, und Gegner des kapitalistischen Großbürgertums. Er trat für ein hartes einheitliches Oesterreich und für eine gerechte Behandlung aller Nationalitäten in dem Vielvölkerstaat ein. Oesterreich-Ungarns Zukunft dachte sich Lueger am besten gesichert durch eine Wiedervereinigung in zwei, sondern in drei Reichsteile, in der unter deutscher Führung die Ungarn und die Südslawen einander ein Gegengewicht bilden sollten. Seinem schmerzlichen Wunsche wurde Lueger am 10. März 1910 durch den Tod entzogen.

Was der Weisheit des „Onkel Benjamin“

Zum 100. Geburtstag des Verfassers, Claude Lillier, 18. Oktober. Wer in all den kleinen Weisheiten des Lebens keine Philosophie hat, stellt einem Menschen, der hauptsächlich durch einen Willensdruck lebt, während der Philosophie umgekehrt durch einen Willensdruck das Unwetter von seinem Haupte abbläst.

„Die Majorität, weih du, ist das Stärkste auf der Welt. Stelle zehn Philosophen auf die eine Seite und ein Schafstöpfe auf die andere, so wirst du sehen, daß die Schafstöpfe den Sieg davontragen.“

„Das Gewissen ist die beste Logik, und der Charlatanismus, unter welcher Verkleidung er sich immer zeigen mag, ist stets eine Gaunerei.“

„Nieder Gott, was ist doch der Ruhm und wen sucht er heim! Ist er wirklich ein so wertvolles Gut, daß man dafür Ruhe, Glück und Frieden aufopfert? Auf wen war der erhabene Finger der Welt nicht schon gerichtet? Jenes Kind, das man unter Glockengeläute zur Kirche trägt, jener mit Vätern und Blumen geschmückte Oble, der durch die Stadt geführt wird, jenes Kind mit sechs Fingern, jener andächtige Niemand, jener Trübsalstänker, jener Taschenspieler, der Beute verdirbt, jener Richter, der durch das Land reist, jener Bischof, der sonnet, jener Feldherr, der vom Siege heimkehrt — haben sie nicht alle ihren Augenblick Ruhm gehabt? Du, der du in einem Buche deine Ideen verewigt hast, der du Ruhm gemacht aus Marmor, du wirst noch viel berühmter, wenn du eine Nase von sechs Zoll hast. Was jenen Ruhm anbelangt, der uns überlebt, so ist der nicht für jedermann, das gebe ich zu; die Schwierigkeit besteht aber darin, den Genuß davon zu haben. Man lacht mir einen Bannier, der Unsterblichkeit distanziert, von morgen ab arbeite ich daran, mich unsterblich zu machen.“

„Alle Leidenschaften sind nichts als Blut, das zum Gehirn strömt.“

„Die Unerschämtheit ist immer die Waffe von Deuten, die mit der biegsamen Gerte des Lügens nicht umzugehen wissen.“

„Für Schande der Menschheit sei es gesagt: nichts ist so dramatisch, als wenn ein Mensch mißhandelt wird.“

Birkenfeld, den 19. Oktober 1944
Unerwartet rasch und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und treubesorgter Vater seiner Kinder
Ulfz. Eugen Bäßner
im Alter von 35 Jahren im Osten gefallen ist.
In tiefem Leid: Frau Luise Bäßner, geb. Ochl mit Kindern Sigrid und Günter sowie alle Anverwandten.
Trauerfeier am Sonntag den 22. Oktober, nachmittags 3 Uhr.

Birkenfeld, Dietlingerstr. 111, 19. Oktober 1944
† 4. Dezember 1920 † 3. September 1944
Unfaßbar und schwer traf uns die tieferschütternde Nachricht, daß unser langstgeliebter hoffnungsvoller Sohn und geliebter Bruder, Enkel, Schwager, Onkel und Nefle
Gefr. Walter Vollmer
nach fünfjähriger treuer Pflichterfüllung in Italien sein junges Leben für seine Lieben in der Heimat geopfert hat.
In tiefer Trauer: Die Eltern Gustav Vollmer und Frau Mathilde, geb. Sohn. Eugen Gänger und Frau Else, geb. Vollmer, Irmgard, Johanna u. Werner. Die Großmutter Marie Vollmer, geb. Rölller u. alle Anverwandten.
Trauerfeier am Sonntag den 22. Okt., nachmittags 3 Uhr.

Schwann, den 20. Oktober 1944
Unerwartet traf uns die Nachricht, daß mein lb. Mann, der gute Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel
Ulfz. Emil Fauth
bei den Kämpfen im Osten im Alter von 34 Jahren gefallen ist.
In tiefem Leid: Ella Fauth mit Kind Gretel. Die Eltern Ludwig Fauth und Frau Katharine, geb. Vischer, Conweiler. Die Schwiegermutter Luise Zieker mit Tochter Gertrud, Schwann. Familie Robert Fauth, Neuenbürg. Familie Walter Frank, Conweiler u. alle Anverwandten.
Trauerfeier Sonntag, 22. Okt., nachm. 3.15 Uhr, in Schwann.

Rotensol, den 19. Oktober 1944
† 18. August 1925 † 25. August 1944
Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter Bruder, Nefle und Vetter
Gefr. Karl Berweck
im blühenden Alter von 19 Jahren den Heldentod gefunden hat. Er ruht in Frankreichs fremder Erde.
In tiefer Trauer: Die Eltern Karl Berweck und Frau Marie, geb. Schabar. Die Geschwister Emmy, Else, Anne und Walter nebst allen Anverwandten.
Trauerfeier am Sonntag, 22. Okt., vorm. 10 Uhr, in Döbel.

Neuenbürg, den 19. Oktober 1944
Todesanzeige
Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Mutter
Karoline Wentsch
im Alter von 68 Jahren nach kurzer Krankheit von uns gegangen ist.
In tiefem Leid: Karl Wentsch, Milchhändler, mit Kindern und Angehörigen.
Beerdigung Sonntag nachm. 2.30 Uhr von der Leichenhalle aus.

Moosbrunn, den 19. Oktober 1944
† Geb. 15. Juni 1924 † Gef. 22. Juni 1944
Hart und schwer traf uns das drittmal die Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller Sohn
Gefr. Helmut Knöllner
bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 20 Jahren den Heldentod erlitten hat. Er ruht nun bei seinen beiden Brüdern Wilhelm und Walter im Osten.
In tiefem Leid: Die Eltern Wilh. Knöllner und Frau, ferner trauern um ihn fünf Schwestern, zwei Brüder, 3 Schwäger, sowie Schwägerinnen u. alle Anverwandten.
Mit uns trauert noch Maria Frey.
Trauergottesdienst am Sonntag den 22. Oktober, vormittags 8.30 Uhr in Bernbach.

Schwann, den 18. Oktober 1944
Todesanzeige
Mein lieber Mann, unser guter treubesorgter Vater
Rudolf Laupp
ist Mittwoch nacht nach lang, schwerem Leiden sanft entschlafen.
In stiller Trauer: Die Gattin Luise Laupp, geb. Schwarz. Die Tochter Emilie Heubach, geb. Laupp, Kriegerwitwe, Wählingen. Der Sohn Rudolf Laupp, Dentist, z. Zt. bei der Wehrmacht, mit Frau Paula, geb. Kaiser, Aldingen und alle Angehörigen.
Beerdigung Samstag nachmittags 3 Uhr.

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.
Am Sonntag den 22. Oktober findet um 8 Uhr eine Übung statt.
Wildbad — Rohstoff-Erfassung.
Am Samstag den 21. Oktober 1944 von 14-17 Uhr
Knochenablieferung
bei Altmaterialhändler Gaus, Wildbad, Rennbachstr. 28.

Filmtheater
Staatl. Kursaal Wildbad.
Sonntag, 22. Okt., 18 u. 19 Uhr, Montag, 23. Okt., 14 u. 19 Uhr, Dienstag, 24. Oktober, 19 Uhr, Mittwoch, 25. Oktober, 19 Uhr: „Reinigungsgehe“, Kulturfilm: In Fels und Firm. Die deutsche Wochenschau. Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen.

Kursaal-Lichtspiele Herrenab.
Samstag den 21. Okt., 19 Uhr, Sonntag den 22. Okt., 14 und 17 Uhr: Kollege kommt gleich. Auf fliegenden Hügeln, Kulturfilm. Jugendliche über 14 Jahren zugelassen. Eintritt RM. —.80 und 1.—. Besucher in Uniform halbe Preise.

Verschiedenes
Schwarzwaldberein Neuenbürg. Am 22. Okt. 1944 Treffpunkt: Wildb. Kurstr. 81 um 13.30 Uhr.
Briefmarken-Wettbewerb mögl. Schaubek, evtl. mit Marken zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 101 an die Enztalergeschäftsstelle.

Unterstellraum auch Garage für Lagerung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 78 an die Enztalergeschäftsstelle erbeten.
Gesucht kleineres Lokal, Liebeshammer einer Wirtschaft oder Werkstatte, wenn auch nur teilweise freigegeben, für ruhige und sanftere Fertigung, über Kriegsdauer. Angebote unter Nr. 77 an die Enztalergeschäftsstelle erbeten.

Verloren ein Dienstmantel (grün) und ein brauner Herrenrock am 18. Oktober abends zwischen Schlemühle u. Schwann, Pfarrhaus. Um Rückgabe gegen Belohnung bei Waldmeister Neuweller, Drensch, wird gebeten.

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Deuden zum erstenmal in der Geschichte einen Giftstoff, synthetische Salicyl-Säure, industriell. Heute sind die synthetischen „Deuden“-Arzneimittel das unentbehrliche Mittel zum Arzt im Kampf um die Gefunderhaltung des deutschen Volkes.

Gottesdienste
Ev. Gottesdienst Herrenab. 21. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 22. Oktober 1944, 10 Uhr Predigt, Teilnahme der christlichen Pflichten Söhne (bei Warm 1/2 Stunde nach Voreinwarnung, spätestens jedoch um 11 Uhr oder dann um 14.30 Uhr), 11 Uhr Kindergottesdienst (bei Warm um 14 Uhr).
Kath. Gottesd. Herrenab. Donnerstags 8.30 Uhr, Sonntags 18 Uhr.

Geschäfts-Anzeigen
Ein eigenes Haus jetzt durch treuerbehaltenes Bauparven planmäßig vorbereiteten Verlangen Sie kostenlos den Katalog WB von Deutschlands größter Bauparven GbW Wittenrot in Lubwigsburg/Württemberg.

Nebenächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Schmuck der Zähne für ebenfals um Verhängnis. Rasodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Es ist sehr zu empfehlen, gerade heute bei der angestammten und bewährten Marke zu bleiben. Sie wissen ja, daß man beim Einkauf von Damenbinden eine leere Schachtel zurückgeben muß. Wenn Sie eine fremde Packung zurückgeben, ist es nicht sicher, ob Sie dafür „Camelia“ erhalten. Die leere „Camelia“-Schachtel nach zusammengelegt nimmt wirklich nicht viel Platz ein, aber man muß sie natürlich auch mitbringen. Damit erleichtern Sie dem Händler eine gerechte Verteilung, und was wichtiger ist, es wird wertvoller Rohstoff gespart und die ausreichende Versorgung mit Damenbinden dadurch auch weiterhin ermöglicht. Also bitte: Bei „Camelia“ bleiben und leere Schachteln beim Einkauf zurückgeben.

Das Strengeff bewährt sich beim Händewaschen. Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand — und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitschmutz wieder ab. Das Universal-Reinigungsmittel VIM von Sunlight enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile. VIM spart auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenkaut hat das Nachsehen.

Vertrauen!
BAYER ARZNEIMITTEL

Das Mänschehen Rätsel
Merkwürdig, gerade bei dem einen Hemd — und immer bei dem gleichen! — möchte ihr Mann die Mänschehen so besonders schmunzig Frau Huber wundert sich, bis sie das Rätsels Lösung fand. Sie maß die Armele noch — und richtig! sie waren um 2 cm zu lang — Zu lange Armele verschmerzen leicht! Näh also lieber eine Falte in den Armele ein!
die Seifenkarle dankt es Dir!

Fleku Kräuter-Tee
Wählt der beste Tee! Er ist die Wundmittel der Natur.
Heku-Kräuter-Tee ist der einzige Anstieg des Volksheils. Dieser kann nur bewirkt werden durch aromatisches Heilkräuter. Nur solche ohne wasserlösliche Teinbestandteile, keine Süßholzwurzel.
In Döbel und Aldingen gleich bewirkt. In den übrigen Orten durch den Händlungsstellen.
HEINRICH KUNI
Teelieferant u. pharmaz. Fabrikanten
Haldolsheim bei Bruchsal

Burghards Berken und Verwandte kommen nach dem Siege reichlicher wieder. Dr. Burghard & Cie. Nachf. Chem. Fabrikanten.

